

Schwachpunkt des Buches ist die einengende Perspektive des Seitenwechsels. Zu wenig Reflexion und nötige innere Distanz halten den Autor im Erzählten gefangen. Er fordert Toleranz, indem er unaufhörlich beteuert, seine Familie nicht dem Lustprinzip gehorchend verlassen zu haben. Dabei übersieht er, dass der Konflikt des schwulen Ehemanns und Vaters mit seiner Frau mehr als einfach Toleranz fordert. Indem sie die Homosexualität ihres Mannes akzeptiert, muss sie das Zerbrechen des gemeinsamen Lebensentwurfes hinnehmen und ihren eigenen Weg finden. An diesem Punkt bleibt Brisch stecken, weil er die Leiderfahrung seines Coming-Out-Prozesses und das Scheitern seiner Ehe nicht unabhängig voneinander betrachtet. Er haftet der Illusion an, schwule Identität und heterosexuellen Familienfrieden harmonisch verbinden zu können. Unentwegt misst er seine Beziehungen zu Männern am Ideal der Partnerschaft mit seiner Frau und glaubt nach zehn Jahren noch immer, er könne zu seiner Familie dieselbe Beziehung haben wie vor dem Coming out. Diese Wunschvorstellung hinter sich zu lassen, verpasst Brisch. Das Buch spiegelt dies und gerät dadurch zur teilweise unerträglichen Verständnis heischenden Lebensbeichte, auch wenn dies nicht intendiert sein mag. Damit geht dem Buch eine wichtige Chance verloren. Die Harmoniebedürftigkeit hindert den Autor, von der Selbstapologie zur reflektierten Erzählung zu gelangen, die über den eigenen Kontext hinausweist. So bleibt das Buch lediglich ein Doku-

ment der Tatsache, dass das Coming out wie die Suche nach der eigenen Identität überhaupt sich nicht darin erschöpft, einfach die Straßenseite zu wechseln, um dort wie gewohnt weiterzugehen. Einen Weg aus dieser Sackgasse heraus vermag es nicht aufzuzeigen.

Wer also die apologetische Schiene hinter sich gelassen hat, wird hier nichts Neues lesen. Dennoch eignet sich das Buch in Auszügen als Gesprächsimpuls bei Gemeindeveranstaltungen zum Thema Lebensformen.

Veit Laser

Streifzüge

Dirck Linck (Hg.):

Sodom ist kein Vaterland.

Literarische Streifzüge durch das schwule Europa,

Querverlag, Berlin 2001, 336

Seiten, 20,50 €.

Literarische Streifzüge durch das schwule Europa, das sind: 31 Texte aus 25 Ländern Europas. Herausgekommen ist eine lesenswerte Sammlung an unterschiedlich langen Texten, die zum Teil für sich stehen, zum Teil als Ausschnitt eines größeren Werks erkennbar sind. So unterschiedlich die Länder, so unterschiedlich sind auch die Texte. »Ungleichzeitigkeit« nennt dies Dirck Linck in seiner Einleitung, bedingt

durch die verschiedenen Ausgangslagen was einerseits die jeweilige Definition von Homosexualität und andererseits die Haltung der Gesellschaft zu ihr betrifft. Sodom ist eben kein Vaterland.

Die ausgewählten Texte sind weder the best of the best der schwulen Literatur der europäischen Länder, noch haben sie den Anspruch, die Länder im Ganzen zu repräsentieren. Ein wichtiges Ziel dieser Anthologie ist vielmehr, unbekanntere Schriftsteller vorzustellen. Und das ist geglückt. Ein Großteil der Prosatexte ist hier zum ersten Mal auf Deutsch publiziert, von einigen der Autoren lag bisher noch gar nichts in deutscher Übersetzung vor. Wer insbesondere der skandinavischen und osteuropäischen Sprachen nicht mächtig ist, findet hier einige interessante Texte. Aber auch unter den west- und südeuropäischen Geschichten sind einige schöne Perlen.

Freilich ist die literarische Qualität der Texte nicht gleichbleibend, und die Themen sind so breit gefächert, dass dem Leser an sich nicht alle Texte gefallen können – gerade das gereicht aber dem Herausgeber zur Ehre. Allenfalls bemäkelt werden kann, dass man über den Inhalt der Romane, die in Auszügen abgedruckt sind, nichts erfährt. Die einzelnen Schriftsteller dagegen werden im Anhang kurz vorgestellt.

Thematisch ist vom Coming-out-Bericht über den Seitensprung in einer Beziehung, der Beschreibung einer Vergewaltigung bis hin zur AIDS-Erkrankung des Freundes alles vertreten – dazu gehören auch

umstrittene Schriftsteller, wie etwa der russische Nationalist Jaroslav Mogutin. Auch die literarische Herangehensweise unterscheidet sich deutlich, zwischen stark moralisierenden und nicht wertenden Texten zum Beispiel, oder zwischen realistischer Prosa und lyrischem Stil.

Ebenso unterschiedlich fällt die Beschäftigung mit der Religion, die sich in einem Teil der Texte findet, aus. Freilich steht sie bei keinem der Autoren im Zentrum. Am ehesten noch bei dem Schweden Jonas Gardell, dessen Hauptfigur Johan im Konflikt zwischen Freikirche und Schwulsein lebt. Aber der Erzähler lässt uns nicht im Unklaren darüber, dass Gott immer bei Johan ist, während die Kirche versuche, Gott zu verbergen.

Frans Kellendonk, Niederlande, hält ebenso einige religiöse Ideen parat, so ist die Ehe der beiden (männlichen) Protagonisten im Himmel geschlossen, sie können sich daher einfach nicht voneinander trennen, und die Figur »Bruderherz« hatte in der Subway ein mystisches Elevationserlebnis, das allerdings in der ausgewählten Passage des Romans nur angedeutet wird.

Gudbergur Bergsson (Island), Christoph Geiser (Schweiz) und Desmond Hogan (Irland) bedienen sich religiöser Anspielungen, so dem Motiv der Kreuzigung, des Ölbergs und des Priesters als erstem männlichen Kontakt. Aber hier bleibt es dann auch beim ersten Kontakt mit der Religion.